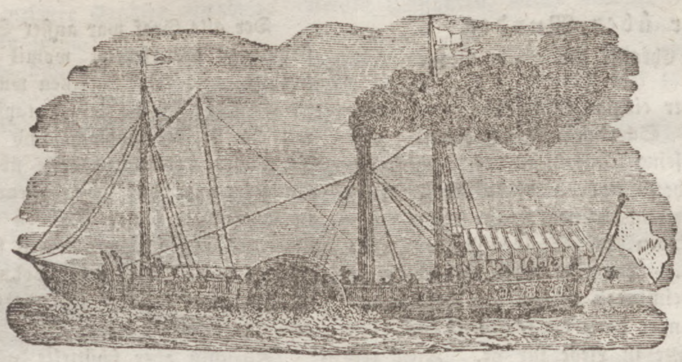
№ 20.



Donnerstag, am 16. Februar 1837.

Danziger Dampfboot

für

Geist, Humor, Satire, Poesie,
Welt- und Volksleben, Korrespondenz, Kunst, Literatur und Theater.

Mein Blümlein.

Ich fand an der Quelle
Ein Blümelein fein,
Es schaut' in die Welle
So traulich hinein.
Im rauschenden Bache
Da spiegelt' es sich,
Der Bläue des Himmels
Die Farbe wohl glich.

Dies Blümlein brach ich
Und steckte es fein
An den Busen der Hirtin
Beim festlichen Reihn.
Es stand ihr so lieblich,
Es schmückte sie so,
Mein Herze im Busen
Es wurde so froh.

Die Hirtin nahm Blümlein
Vom Busen wohl fein,
Und pflanzte im Garten
Am Bache es ein.
Dort steht es und winket
So freundlich mir zu,
Wenn ich treibe am Abend
Die Lämmer zur Ruh.

Die Hirtin eilt täglich
Zum Blümlein hin,
Die Bläue zu schauen
Erfreut ihren Sinn.
Sie pfleget mein Blümlein
Mit sorgender Lust,
Und drücket mit Liebe
Es oft an die Brust.

Ach ich wünsche: „O wenn ich
Mein Blümlein doch wär!
Mich küßte gewißlich
Die Hirtin noch mehr.“
Doch auch Blümlein am Bache
Erfüllt seine Pflicht;
Es singet ihr täglich:
„Vergiß mein nicht!“

Wunder über Wunder.

Nach einer alten Chronik der Stadt Beaucaire.

Aucussin war der einzige Sohn Garins, Grafen von Beaucaire. Schwach und hochbetagt, vermochte der Letztere seine Besitzungen nicht mehr zu vertheidigen, aber hoffnungsvoll blickte er in dieser Rücksicht auf die heranwachsende Kraft und Tapferkeit seines jungen Erben, der Stolz und die Freude aller seiner Vasallen. Plötzlich aber vernachläßigte Aucussin seinen aufkeimenden Ruhm und seine ritterlichen Uebungen, denn er hatte die schöne Nicolette gesehen und schmachtete in Liebe für sie. Diese reizende Jungfrau war in ihrer Kindheit von den Saracenen geraubt und von diesen an einen Edelmann verkauft worden, welcher eine Besitzung des Grafen von Beaucaire zu Lehen trug. Als der bejahrte Garin die Liebe seines Sohnes zu Nicoletten erfuhr, gerieth er gewaltig in Zorn und gab seinem Hauptvasallen den Befehl, die Dirne nach einer solchen Entfernung zu verbannen, daß man nichts weiter von ihr vernehmen könne. Dieses Gebot bekümmerte den Vasallen gar sehr, denn er war gewohnt als Vater an der armen Waise zu handeln und es schmerzte ihn tief, diejenige aus dem Hause fortschaffen zu sollen, die er aus den Händen der Heiden befreiet und als seine eigene Tochter erzogen hatte. Um sich indeß dem Befehle seines Gebieters nicht geradezu zu widersetzen, führte er sie in einen einsam gelegenen Thurm, der von einem Garten, in dem Orangen und Myrthen blühten, umgeben war, in welchem sie unter Blumenduft, ohne Furcht vor Störung, ihre Tage und Nächte versingen und verträumen konnte. Der Stoff ihrer Gesänge war immer wieder und wieder Aucussin, welcher mit gleicher Treue an ihr hing.

Es war um diese Zeit, daß Bongar, Graf von Valence, welcher schon seit geraumer Zeit mit dem Grafen von Beaucaire im Kampfe lag, den Entschluß faßte, einen entscheidenden Angriff auf die Besitzungen des Letzteren zu machen, für deren Vertheidigung der schwache Greis die Waffen nicht mehr führen konnte, und dessen Stammhalter ihm jetzt keine Besorgniß mehr erregte, weil derselbe, statt sich wie früher überall zu zeigen, wo Gefahr vorhanden war, sich jetzt ausschließlich nur beschäftigte, den Ort auszukundschaften, wohin man seine angebetete Nicolette geschafft hatte.

Der alte Graf war außer Stande, sich dem Kriegsstrome zu widersetzen, womit sein Gegner ihn überfluthete, und seine Vasallen wurden kleinmüthig, weil sie an ihrer Spitze keinen tapferen Ritter hatten, bereit sie in die Schlacht und zum Siege zu führen. In dieser bedrängten Lage übergab der betagte Garin seinem Sohne sein eigenes Schwert und redete in Gegenwart seiner Vasallen also zu ihm: „Meine Vorväter und ich, wir traten stets dem Kriege muthvoll entgegen, jetzt mein Sohn ist die Reihe an Dir, es ist Deine Pflicht jetzt darzuthun, daß Du nicht ausgeartet bist.“

Aucussin aber schüttelte das Haupt und erwiderte: „Wozu der Ruhm und der Sieg! was nutzt mir das reichste Erbtheil, das Ihr mir hinterlassen könnt, mangelt mir Nicolette? Damit man aber nicht sage, daß es Eurem Sohne an Muth gebricht, bin ich bereit, Euren frechen Feind zu züchtigen und ihn zu Boden zu treten, gestattet Ihr mir nur einige Worte mit der Geliebten meiner Seele zu wechseln.“

Garin versprach dies zu thun und that wohl daran, denn schon vernahm man das laute Gewieher der Schlachtrosse des furchtbaren Bongar, schon trieben die Schäfer ihre Heerden in die Nähe des Schlosses, schon verbreitete sich überall Furcht und Angst.

Da aber erschien Aucussin an der Spitze der Vasallen und seine Worte und sein edles Betragen flößten Ruhe selbst in das kleinmüthigste Herz, er warf sich auf Bongars Heer, überwältigte es und machte den Grafen selbst zum Gefangenen.

Garin trat seinem Sohne entgegen, schloß ihn in die Arme, „jetzt,“ rief er, „will ich darauf bedacht seyn, Deinen ruhmvollen Sieg durch Festlichkeiten zu feiern.“

Aucussin aber schüttelte das Haupt. „Zuvor gestattet mir die wenigen Worte mit meiner Geliebten,“ sprach er. Der alte Graf aber fuhr zornig auf, er war jetzt mehr als je entschlossen, seinen Erben mit einer benachbarten Fürstentochter zu vermählen, und weigerte sich sein Wort zu erfüllen.

Unterdessen war es Nicoletten gelungen, die Wachsamkeit ihrer Wächter zu täuschen und sich vermittelst eines Seiles von den Fenstern des Thurmes hinabzulassen und zu entfliehen. — Ueber Flur und Hain eilte sie von dannen, bis sie endlich, als es Tag geworden war, in der Nähe eines Brunnens ihre

Schritte hemmte, wo sie mehrere Schäfer gewahrte, zu denen sie folgendermaßen sprach:

»Ihr Söhne des Thals und des Waldes! Eilt zu Aucussin und sagt ihm, daß an dieser Stätte eine weiße Taube weile, die ihn erwarte und Linderung für seine Leiden bringe.«

Als die Liebenden sich trafen, hatten sie einander so viel zu sagen, daß sie anfangs keine Worte finden konnten. Sie sahen ein, daß Flucht allein sie retten könne. — Und sie durcheilten viele Städte und Dörfer, bis sie in eine Seestadt gelangten, wo sie unverzüglich an Bord eines Schiffes gingen, ohne auch nur zu fragen, wohin dasselbe bestimmt sei.

Anfangs ging die Fahrt glücklich, bald aber ward das Schiff von Piraten überfallen. Die Liebenden wurden gefangen genommen und auf zwei verschiedene Schiffe gebracht, welche überdem von einem bald darauf ausbrechenden Orkane getrennt wurden. Dasjenige, welches Aucussin trug, strandete an der Küste der Provence, wo er erfuhr, daß sein betagter Vater so eben gestorben sei. Die Vasallen sämmtlich huldigten ihm als ihrem nunmehrigen Lehnsherrn, und er spendete Gerechtigkeit mit unpartheiischer Hand.

Nicolette war unterdessen nach einem Lande gebracht worden, dessen Beherrscher in ihr seine ihm geraubte Tochter erkannte, zu welcher Entdeckung ein Mahl auf ihrem Arme die Veranlassung gab. Aber was half ihr ein Thron ohne den Geliebten? Sie verkaufte ihre Juwelen und Kleinodien, rüstete ein kleines Schiff aus, schwärzte ihr reizendes Antlitz und schiffte so als Negerin in die weite Welt, um ihren Aucussin aufzusuchen.

Ein günstiger Wind führt auch sie an die Küste der Provence und bald stand sie, mit einer Zither im Arm, vor der Pforte des Schlosses von Beaucaire. Dort saß auf dem Altane ihr Geliebter, welcher einigen seiner Vasallen so eben die Geschichte seiner Flucht mit Nicolette und ihrer unglücklichen Trennung erzählt hatte. Da trat die vermeintliche Negerin zu ihnen heran mit ihrer Zither: »Wollt Ihr mir nicht gestatten, Ihr edlen Herren,« sprach sie, »Euch die Abenteuer des ritterlichen Aucussin und seiner getreuen Nicolette vorzutragen?«

Es ward ihr zugestanden, und sie erzählte nunmehr singend, indem sie sich mit ihrer Zither begleitete, die Begebenheit der Liebenden, mit allen jenen kleinen Umständen, welche nur ihr selbst bekannt seyn konnten. — Da schauete Aucussin auf sie mit forschendem Auge — der Blick der Liebe täuscht nie. — »Sie ist es! Sie ist es!« rief er, indem er freudetrunken in ihre Arme sank.

Der nächste Abend sah sie schon als glückliches Ehepaar, und nach vielen in ungestörter Zufriedenheit verlebten Jahren saßen beide Liebenden, als Greis und Matrone, ihrer Jugendliebe gedenkend, noch an derselben Stätte, wo sie das Schicksal nach mannichfacher Prüfung wieder zusammengeführt hatte.

C. B

Brief eines Musikers über den Ehestand.

Liebes Brautpaar!

Daß Ihr beiden Verliebten und Verlobten ein Herz und eine Seele seid, das dürft Ihr mir nicht mehr versichern. Als nämlich Eure beiden Schreiben ankamen und ein Schreiben dem andern so am Herzen lag, wie nur Verlobte einander am Herzen liegen können, so schloß ich gleich auf eine große Herzenseinigkeit. Ich stelle Euch, meine Geliebten, kraft meiner auf meinen vielen wundersamen und abenteuerlichen Reisen im Norden und Osten erlangten nicht geringen Kenntnisse in der Astronomie, Astrologie, Chiromantie u. s. w. das Horoscop, daß Du, werther Herr Bräutigam, ein besonders guter Eheherr, und Du, liebe Braut, eine vortreffliche Freundin, Hausfrau und Gemahlin seyn wirst.

Sollte Dir, liebste Braut, nicht immer Alles sogleich nach Wunsche gehen, so bedenke: nur durch Festigkeit und Nachgiebigkeit erreicht man mit der Zeit auch das Schwierigste. Spielt der Mann aus einem Durtone, so nehme die Frau rasch einen Mollton, und nur wenn der Mann aufgehört hat, zu spielen, so darf auch die Frau ins Dur fallen, doch hüte sie sich vor Cis-dur, E-dur oder H-dur, denn dies sind die gebieterischen, stürmischen, ausbrausenden Tonarten mit einer Menge von Kreuzen. Sie wähle die freundliche, offene, harmlose B-dur-Tonart ohne Kreuze, oder die sanfte, milde F-dur-Tonart mit einem b. Fällt der Mann endlich auch in F-dur, dann gehe sie rasch in das naive, etwas schelmische G-dur, vermeide aber jedes b, damit nicht das unglücklich liebende G-moll zum Vorschein

— 112 —

komme, und lächelt der Eheherr erst, dann mag auch sie, doch nur in wenigen Akkorden, das lustige, ausgelassene, muthwillige D-dur hören lassen, worin sich ein recht wohlthätiger Schluß machen läßt. Am besten gefällt mir eine Frau, welche das heilige, fromme B-moll zu ihrem Haupttone wählt. Das eheliche und häusliche Leben ist mit einem Conzerte sehr gut zu vergleichen. Das ganze Hauswesen ist den verschiedenen Instrumenten des Orchesters sehr ähnlich: Violino Imo Hausfrau, Violino IIdo Kammerjungfer, Viola Köchin, Clarinetti, Flauti und Oboi die Söhne und Töchter des Hauses, Fagatto Hauslehrer, Corni Bediente, Clarini Vorreiter, Timpani Kutscher, Contrabasso der Eheherr.

Bei Euch, meine Theuern, wird wohl vorläufig nur ein Quartetto, Violino Imo, Violino IIdo, Viola und Contrabasso zu hören sein. Am liebsten wird Violino Imo und Contrabasso sich in einem Duetto hören lassen.

Immer singt Euer Duetto, meine Lieben, und laßt Euch nicht von den Corni, Clarini, Timpani begleiten; denn um ein angenehmes Konzert zu genießen, d. h. um hier unter der großen blauen Decke des großen Konzertsaales der Erde glücklich zu seyn, ist genügsamen Menschen ein Sextett oder Septett, wo zum nöthigen Quartett noch zwei oder drei Flauti und Clarinetti hinzukommen, hinreichend.

Da ich einige Fertigkeit auf dem Dudelsack besitze, so hütet Euch vor einer Gastrolle von mir, ich blase und dudle Euch dann vor, bis Ihr genug habt.

Hoffentlich werdet Ihr mir nicht das Recht versagen, wenn ich in Eurem friedlichen, von Künstlerkabale freien Konzertsaal komme, mich als musikalischer Kritiker niederlassen zu dürfen. Ich hoffe, als gründlicher Kunstkenner, Euren Konzertsaal zu verlassen mit befriedigter Seele, ohne einen Sack voll falscher Quinten. Ein Freibillet habe ich, und scheide ich, so singt unisono den Schlußchor: „Kehre wieder," aus der noch unvollendeten Oper „das Ehestandskonzert" in einem Akte, welcher ich funfzigjährige Dauer wünsche.

Habt glücklich Ihr Euch durch die schweren Stellen
des Lebens, voller Sang und Klang,
Hindurch gewunden, o dann folgt im schnellen Prestissimo der Schlußchor, und nicht lang
Ward Euch die Zeit, in der Ihr konzertirtet, wo Disso-
nanz und falsche Quint blieb fern!
Und wäre nicht vom großen Meister, Gott dem Herrn,
Das Ende des Konzerts präcis bestimmt, so spielet Ihr
noch ein da capo gern.
Doch spielet so, daß beim Finale, wenn der Applaus des
Publikums auch fehlt,
Ihr selbst, als Eure strengen Richter, des Guten viel,
des Schlimmen wenig zählt!
Wenn erste Violin und Baß mit Umsicht spielen, so bil-
den auch Oboe und Flöt' sich aus;
Drum seid ein gutes Muster unter Vielen, ein guter
Ton, er wirkt auf's ganze Haus.
Und reißen einst der Instrumente Saiten; springt auch
die Letzt' bei Baß und Violin',
So wird ein klagend Chor von sanften Flöten, geleiten
Euch zur ew'gen Ruhe hin.
Dort, bei dem großen Meister in der Höhe, dort wer-
det Ihr auf ewig angestellt,
Dort greift Ihr nicht mehr falsch, denn Alles zeiget in
hellerm Licht' sich, als auf dieser Welt.
In reinen, ew'gen Harmonien schweben die seel'gen Gei-
ster um des Meisters Thron,
Euch winkt ein besseres Konzert, ein edler Leben, und
Ihr empfangt des Künstlers schönsten Lohn.
Doch hat's noch Frist, laßt uns noch lang auf Erden zu-
sammenspielend im Konzerte stehn,
Ein reines Herz wird guten Takt erhalten, und durch
das Glück der Liebe wird es schön.

B. L.

Theater.

Dienstag: Die Familie Riquebour, Lustspiel in 1 Akt von Penser. Der Journalist, Lustspiel in 1 Akt von Oettinger; und: Schülerschwänke, Vaudeville in 1 Akt von Angely. — Die drei Stücke sind jedes in seiner Art sehr gut und wurden mit vieler Lust und Laune gegeben, weshalb denn auch wohl Niemand heute das Haus unbefriedigt verließ. Das erste Schauspiel zeigt uns die junge liebenswürdige Gattin eines ihr an Jahren und an Bildung ungleichen reichen Kaufmanns im Kampfe mit der Pflicht und der Liebe gegen den Neffen ihres Gemahls, und diesen, vergehend in stummer Neigung gegen sie. Beide gehen aus diesem Kampfe siegend hervor, indem sie die Versuchung fliehen, ehe

Hierzu Schaluppe No. 17.

Schaluppe № 17. zum Danziger Dampfboot № 20.

Am 16. Februar 1837.

ihre Liebe Verbrechen wird. Leicht wäre es hiezu einen zweiten Akt zu schreiben und das Schau-, in ein Lustspiel zu verwandeln; wenn man den Neffen nach einem Jahr aus der Havannah zurückkehren läßt, wenn er seinen Onkel todt findet, und nun die Wittwe heirathet. Mad. Laddey spielte vortrefflich und ward daher nicht bloß von der Gallerie, wie es jetzt Sitte ist, sondern auch von den übrigen Plätzen, und das mit Recht, hervorgerufen. Ueber den Journalisten ist schon in diesen Blättern die Rede gewesen; es ward wieder mit derselben Laune dargestellt, ohngeachtet Hr. Müller, als Bedienter, die Mitspielenden in eine große Verlegenheit setzte — er wird auch wohl niemals ein Devrient werden, und sollte sich mit stummen Rollen begnügen, ohne sich zum redenden Bedienten zu erheben.

Die Schülerschwänke sind bekannt. Matois, Hr. Wolfram war sehr ergötzlich, u. Dem. Schrelnzer als Victor so ungezwungen, daß wer es nicht wußte, sie gewiß nicht für ein Mädchen gehalten hätte. — Wenn die Vorstellungen so abgerundet gehen, so wird sich die Theaterlust des Publikums schon wieder finden; das Haus war gut besetzt! — Sehr begierig sind wir auf die Darstellung des heutigen feinen Lustspiels „das öffentliche Geheimniß,“ doch läßt uns die Besetzung hoffen, daß es der Dichtung würdig über die Bretter gehen werde. —

Tauwerk.

Es ist bereits vor einiger Zeit durch öffentliche Blätter gemeldet worden, daß der Calabrese Lorenzo Giordano das Mittel erfunden hatte, durch sechs auf einander folgende Stunden unter dem Wasser zu verweilen, und darin nach Belieben auf und ab zu gehen; die neuesten Blätter aus Rom berichten nun, Giordano, welcher sich dermalen dort aufhält, habe seine Maschine so weit vervollkommnet, daß ein Mensch volle zwölf Stunden hindurch sich damit unter dem Wasser erhalten könne. Am 21. und 30. des Monats November hat benannter Mechaniker einige Experimente auf dem, außer dem St. Sebastianthore liegenden Cicchignola-See vorgenommen, in welcher er, in Gegenwart einer großen Anzahl ausgezeichneter Personen, dritthalb Stunden lang unter dem Wasser blieb, und viele werthvolle Gegenstände fand.

Ein reicher Pächter in der Vendee, im Alter von 93 Jahren, hat unlängst seine neunte Frau verloren, und will ein achtzehnjähriges Mädchen zur zehnten nehmen. —

Stückgut.

Ein Bosco untergeordneten Ranges, producirte seine Kunststücke in einer Dorfschenke vor einer Anzahl maulaufsperrender Bauern. Nachdem er Wasser in Wein verwandelt, und mehrere ähnliche Zaubereien vollbracht hatte, forderte er einen ihm zunächst sitzenden Bauer auf, ihm einen kupfernen Pfennig einzuhändigen. Der Landmann sah den Hexenmeister einen Augenblick mißtrauisch von der Seite an, endlich aber zog er sein ledernes Geldbeutelchen hervor und reichte ihm das Verlangte hin. Der Taschenspieler nahm den Pfennig, machte seinen Hokuspokus, und siehe da — in seiner flachen Hand lag statt des Pfennigs ein großes Silberstück. „Laßt einmal sehen,“ rief schnell der Bauer, indem er das Silberstück rasch zu sich nahm, „wahrhaftig, ein ganzer Thaler!“ sprach er, indem er es betrachtete. Dann ließ er es ruhig in sein ledernes Beutelchen fallen, schob dieses in die Brusttasche und schritt gelassen zur Thüre hinaus mit den Worten: „Der soll mir den Thaler nicht wieder in einen Pfennig umhexen!“

Eine Gouvernante wird verlangt, die Kindern neben dem gewöhnlichen Unterricht, auch den in der Musik ertheilen kann. Wo? sagt die Expedition des Dampfboots, die auch die Adresse zu den frankirt erbetenen Briefen ertheilen wird.

Ein junger Mann, der in Schlessien die Landwirthschaft erlernt hat, sucht in hiesiger Gegend placirt zu werden. Derselbe bedingt aber einen humanen Herrn und eine wohleingerichtete Wirthschaft. Adressen unter D. M. 25. nimmt die Redaktion dieses Blattes portofrei entgegen.

Montag, den 20. Februar 1837, Vormittags 10 Uhr, werden die Mäkler Richter und Meyer in der Königl. Niederlage des Bergspeichers an den Meistbietenden gegen baare Bezahlung in öffentlicher Auction verkaufen:

2 Fässer extra feine gelbe Maryland-Tabacksblätter
2 = feine braune dergl.
3 = Laguayen-Kaffee,
16 Säcke Cheribon- dito.

Auf einem Gute, 5 Meilen von Danzig, wird zum 1. April d. J. eine gebildete Wittwe oder auch unverheirathete Dame von gesetzten Jahren gesucht, welche die gänzliche Leitung der innern und äußern weiblichen Wirthschaft übernehmen, und mit einem Worte die Stelle einer Hausfrau vertreten soll. Außer andern annehmbaren Bedingungen, wird derselben eine freundliche und achtungsvolle Behandlung zugesagt, und soll dieselbe überhaupt als Mitglied der Familie betrachtet werden. Hierauf Reflectirende werden ersucht ihre Adressen, worin ihre bisherigen Verhältnisse bemerkt sind, in der Redaktion des Danziger Dampfbootes unter H. X. versiegelt, gefälligst abgeben zu wollen.

Billiger Wein-Verkauf,

als guter Franzwein, die große Flasche 6 Sgr. Rothwein 7 Sgr.. Bischof u. Cardinal 10 Sgr. Malaga und Muscat 12 Sgr. und 34r Rheinwein 15 Sgr., empfiehlt die Weinhandlung Langenmarkt № 449. neben der Königl. Bank.

Französische wohlriechende Glanzwichse.

Vor dem Gebrauch derselben wird das Leder zuerst mit Schmalz oder Thran eingerieben: die Wichse dann mit Bier oder Essig verdünnt, auf das Leder getragen und gewichst, giebt selbigem nicht allein einen sehr schönen Glanz, sondern erhält es weich und conservirt es aufs Beste. Der Verkauf ist in großen und kleinen Blechbüchsen a 2½, 7½ und 10 Sgr. bei

E. H. Nötzel, am Holzmarkt.

Die ersten 4 Nummern des „Gewerbeblattes"

werden den 18. Februar ausgegeben und mit den folgenden Nummern regelmäßig am 1. und 15. jedes Monats fortgefahren werden.

Buch- und Kunsthandlung
von Fr. Sam. Gerhard.

Die zweckmäßigsten Pathengeschenke, bestehend in silbernen Medaillen, mit dem Bilde des Erlösers, Darstellung der Taufe und anderer heiligen Handlungen, so wie mit passenden Denksprüchen, sind in großer Auswahl und zu sehr verschiedenen Preisen zu haben, Langgasse No. 404. in der Buch- und Kunsthandlung von

Fr. Sam. Gerhard.

Redakteur: Wilhelm Schumacher. Verlag von Fr. Sam. Gerhard.
Gedruckt in der Wedelschen Hofbuchdruckerei.